

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 72 (1963)

Artikel: Ein kostbarer Uhrenautomat
Autor: Lapaire, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erwerbung eines kostbaren Genfer Uhrenautomaten (Farbtafel S. 2) aus der Zeit um 1820 darf als der bedeutendste Zuwachs im Berichtsjahr bezeichnet werden. Die Rückkehr in die Schweiz dieses ausserordentlichen, den Spezialisten wohlbekannten Objektes, das lange das Prunkstück der Sammlung Charliat in Paris war, bedeutete nicht nur für die Museumswelt und die Uhrmacherkreise, sondern auch für die Oeffentlichkeit ein Ereignis. Presse, Radio und Fernsehen wussten das Stück gebührend zu würdigen.

Auf einem von vier Löwenpranken getragenen polygonalen Unterbau erheben sich vier Säulchen, die ein kuppelartiges, durchbrochenes Dach tragen. Die Seitenwände des Unterbaus sind mit Emails geschmückt. Zwei davon stellen kleine, idyllische Seelandschaften dar. Auf einer weiteren Seitenfläche ist ein von Perlen umrandetes, mit Stunden-, Minuten- und Sekundenzeiger versehenes Zifferblatt eingesetzt, welches durch eine Harfe und eine Lyra aus Diamantrosen bereichert wird, und die vierte der Seitenflächen weist ein in Gold gegossenes Relief mit Harfe und Lyra spielenden Musikanten auf (Abb. 31).

Der eigentliche Käfig, in welchem auf ihren Goldstängelchen zwei Vogelautomaten mit originalen bunten Kolibrifedern sitzen, besteht aus senkrechten goldenen Gitterstäben, welche zwischen die vier Säulchen des Kuppelbaues eingespannt sind.

Alles an diesem goldenen Käfiggehäuse ist fast verschwenderisch reich ausgestaltet mit Perlen, Türkisen, Diamantrosen und leuchtenden blauen und weissen Emails; auf den Kapitellen der Ecksäulchen sind, als Arbeiten in getriebenem Goldblech, die Allegorien der vier Jahreszeiten aufgestellt. Die kleine, im Sockel eingebaute Uhr ist das Gehirn des Automaten. Sie gibt nicht nur, begleitet von bemerkenswert differenziertem Glockengeläute, die Stunden, Halb- und Viertelstunden an, sondern überträgt auch zahlreiche Impulse an die im Käfig aufgestellten Vogel-Akteure. Nach dem Stundenschlag werden die feinen Lamellen eines Musikautomaten angeschlagen und lassen eine kurze, fröhliche Melodie erklingen. Gleichzeitig bewegen die beiden Musikanten, die auf der einen Seite des Unterbaues postiert sind, die Arme und spielen ihre Instrumente. Nach dem Verklingen der kristallreinen und zarten Musik werden überraschenderweise (das heisst ohne von aussen sichtbare Bewegungsübertragung) die kleinen Vögel im Käfig lebendig. Sie drehen sich auf ihren Goldstängelchen, bewegen Kopf und Schwanz, schlagen mit den Flügeln und öffnen den Schnabel, dem ein fröhliches und recht naturähnliches Gezwitscher entsteigt. Die Bewegungen der Vögel werden durch einen äusserst komplizierten Mechanismus im Unterbau über Transmissionen im Innern der Säulchen und Stängelchen ausgelöst. Das mit den Bewegungen synchronisierte Gezwitscher wird durch zwei winzige Kolben erzeugt, nach dem Prinzip der Zugposaune.

Die Abbildungen (Abb. Seite 63) des vier Zentimeter hohen mechanischen Teils geben einen Eindruck der höchsten Vollkommenheit der vier unabhängig voneinander funktionierenden, aber durch eine zentrale Steuerung synchronisierten und ineinandergreifenden Werke. Es bedurfte des ganzen fachmännischen Könnens des Zürcher Uhrenspezialisten Theodor Beyer¹, um den mechanischen Teil einer Revision zu unterziehen, dank der es überhaupt erst möglich wurde,

¹ Wir möchten hier Herrn Th. Beyer unseren öffentlichen Dank aussprechen für die anspruchsvolle Untersuchung, die er in äusserst zuvorkommender Weise übernommen hat. Auch Herrn Dr. E. Gschwind sei für die Mitarbeit bei der Untersuchung des Automaten in Paris herzlich gedankt.

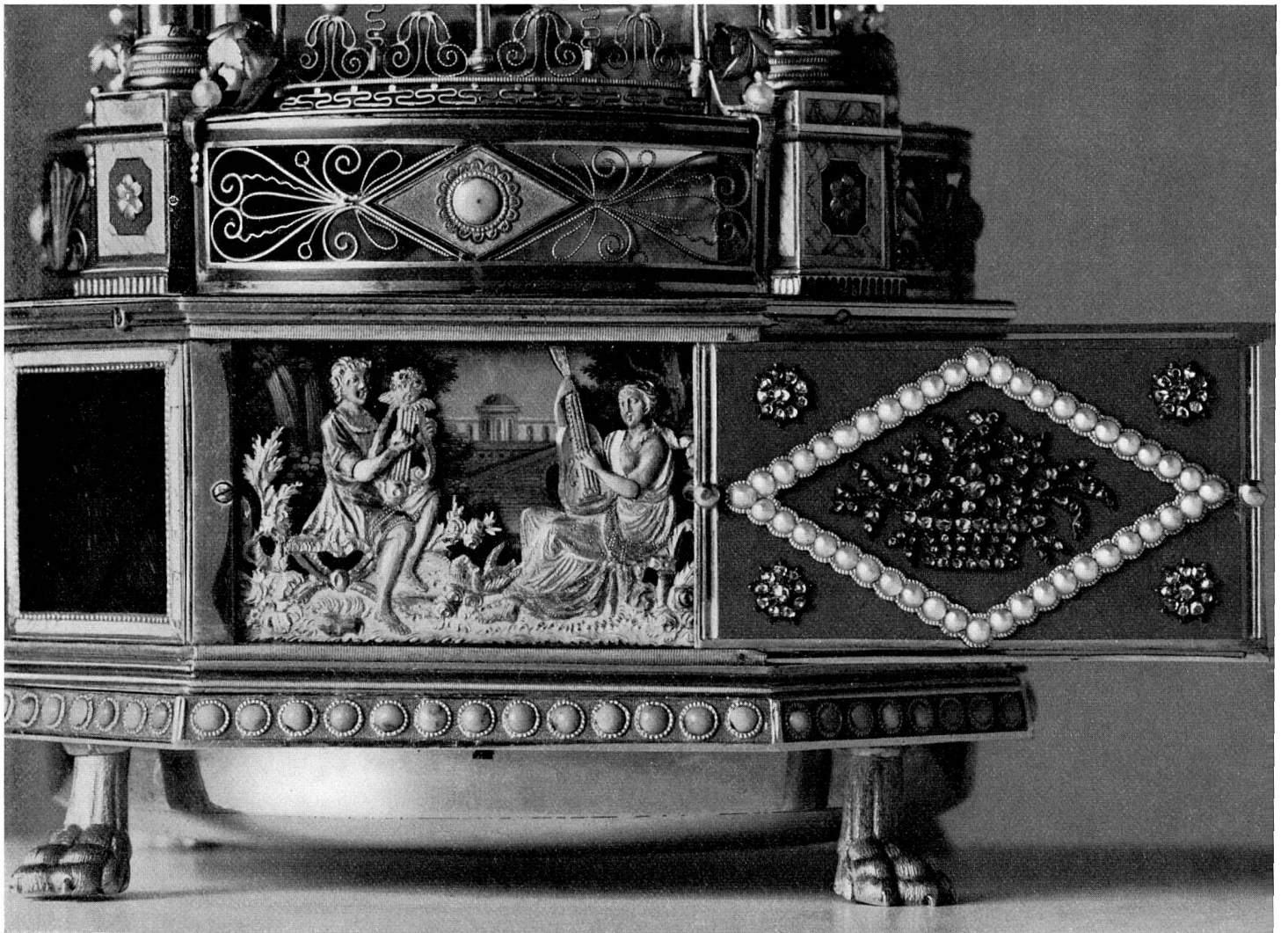


Abb. 31 Unterbau. Musikanten-Automat (S. 60)

Einblick in das Triebwerk, die Uebertragungsmechanismen sowie die Ton bzw. Geräusch erzeugenden Teile des Automaten zu gewinnen. Uhr- und Vogelwerk tragen Fabrikationsstempel der «Frères Rochat», das Musikwerk die Marke «Piguet et Meylan» samt der Fabrikationsnummer 1191, die Glocken die Signatur der «Frères Scherrer». Unter den auf dem Deckel des Triebwerkes eingravierten Reparaturinschriften erscheinen die Namen von «Martin Reeh à Dresden, 1873», «Grégoire Prévost à Paris, 1901», «Charles Bontems et G. Gélis à Paris, 1926».

Der kostbare Uhrenautomat wurde gemeinsam von den beiden Genfer Firmen Piguet et Meylan und Frères Rochat zwischen 1811 und 1828 hergestellt. Genf war im 18. Jahrhundert ein Zentrum der Fabrikation von Luxus-Taschenuhren und Luxus-Penduletten. Durch die technische Qualität ihrer Uhrwerke und die künstlerische Vollkommenheit ihrer Uhrgehäuse erlangten die Genfer rasch eine beherrschende Stellung auf dem europäischen Markt, und es gelang ihnen, praktisch die alleinigen Lieferanten für den ganzen Orient zu werden. Nur London und Paris vermochten Genf zu konkurrenzieren. Gleichzeitig wurde im Neuenburger Jura die Herstellung von Automaten entwickelt. Der berühmte Pierre Jaquet-Droz in La Chaux-de-Fonds erfand um 1774 seine drei Menschen-Automaten, und sein Sohn Henri-Louis und sein Mitarbeiter Jean-Frédéric Leschot bauten automatische Vögel, die sich nicht nur in sehr naturgetreuer Weise bewegten, sondern auch noch zwitschern konnten. Jaquet-Droz und Leschot liessen sich um 1780 in Genf nieder und gründeten eine eigene Firma zur Konstruktion von Vogel-Automaten und Musikdosen. Die winzigen Vögel, in kostbaren Parfumflaschen, Tabakdosen, Taschenuhren und Penduletten eingebaut, wurden bald in der ganzen Welt bekannt. Nach dem Tode von Jaquet-Droz führte Leschot allein die Firma weiter, musste aber 1813 das Geschäft aufgeben. In der Vallée de Joux hatten die Gebrüder Rochat, die seit 1802 für Leschot arbeiteten, die Vogel-Automaten auf die höchste Perfektion gebracht. Von 1811 bis 1828 schlossen sie sich mit den Genfer Uhrmachern Piguet et Meylan zusammen, der bedeutendsten Firma auf dem Gebiet der Luxusuhren und der Musikdosen. Der Uhrenautomat des Landesmuseums ist eines der Spitzenerzeugnisse dieser Gemeinschaftsproduktion.

Das sich durch die historischen Fakten ergebende Datum um 1820 könnte beim ersten Anblick etwas spät erscheinen, trägt unser Prachtwerk der Goldschmiede- und Emaillierkunst doch die Hauptmerkmale der letzten Jahre des 18. Jahrhunderts. Nur die kleinen idyllischen Seelandschaften auf den Seiten des Unterbaus zeigen ein Entwicklungsstadium in der Landschaftsmalerei auf Email, wie es im ersten Drittel des 19. Jh. vom grossen Genfer Emaillieur Jean-Louis Richter (1766 bis 1841) erreicht wurde. Die zwei ausserordentlich feinen Emails, die auch durch starke Vergrösserung nichts an ihrer Qualität einbüssen, gehören, obwohl nicht von J. L. Richter signiert, bestimmt zu den guten Arbeiten seiner Werkstatt.

Das kostbare Stück ist seit langem bekannt. Es wurde eingehend von A. Chapuis und E. Gélis in ihrem zweibändigen Handbuch, *Le monde des automates*, Paris 1928, behandelt und abgebildet. Es wird dort als das einzige bekannte Stück dieser Qualität bezeichnet, als von ausgeklügelter Raffiniertheit unter den Automaten mit Singvögeln in einem Käfig. Der Automat wurde auch neulich im Buch von E. Maingot, *Les automates*, Paris 1959, auf dem Umschlag farbig abgebildet und als der bedeutendste seiner Art gepriesen. Nur wenige ähnliche, jedoch wesentlich einfachere oder weniger elegante Stücke sind in europäischen und amerikanischen Sammlungen. 1958 schenkte der berühmte Automaten-sammler Maurice Sandoz dem Uhrenmuseum von Le Locle einen Käfig mit einem einzigen Vogel. Dieser sehr schöne Automat zeigt grosse Verwandtschaft mit unserem Stück und gehört bestimmt zu den Werken der Piguet et Meylan, obwohl bis jetzt darin keine Signatur entdeckt werden konnte. An Stelle der Figuren der vier Jahreszeiten, auf den Säulchen, sind im Automaten von Le Locle vier Vasen aufgestellt, und die beiden Musikanten auf der Rückseite des Unterbaus fehlen. In einer Privatsammlung in New York befindet sich ein Automat mit zwei Vögeln, etwas vereinfacht im Aufbau des Käfigs und ohne Musikanten-Automat; dieses

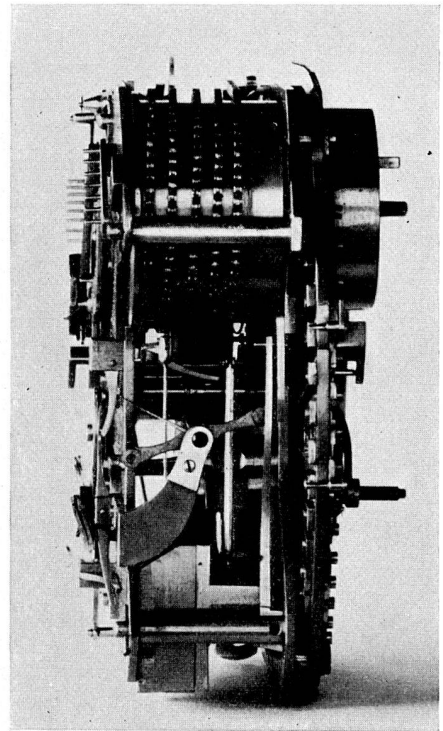
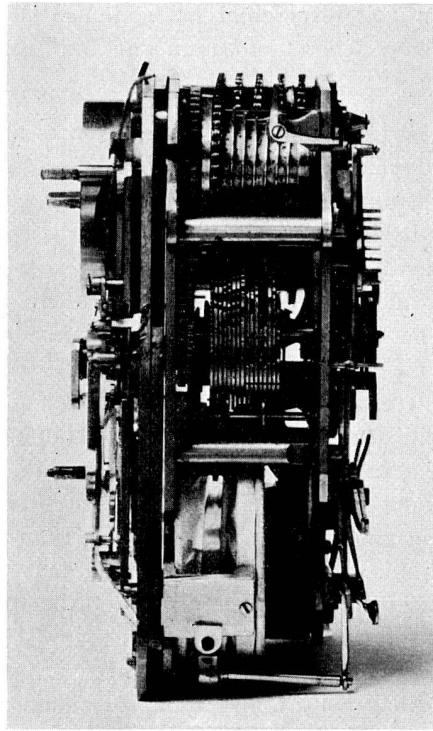


Abb. 32 Werk, Seitenansicht (S. 60)

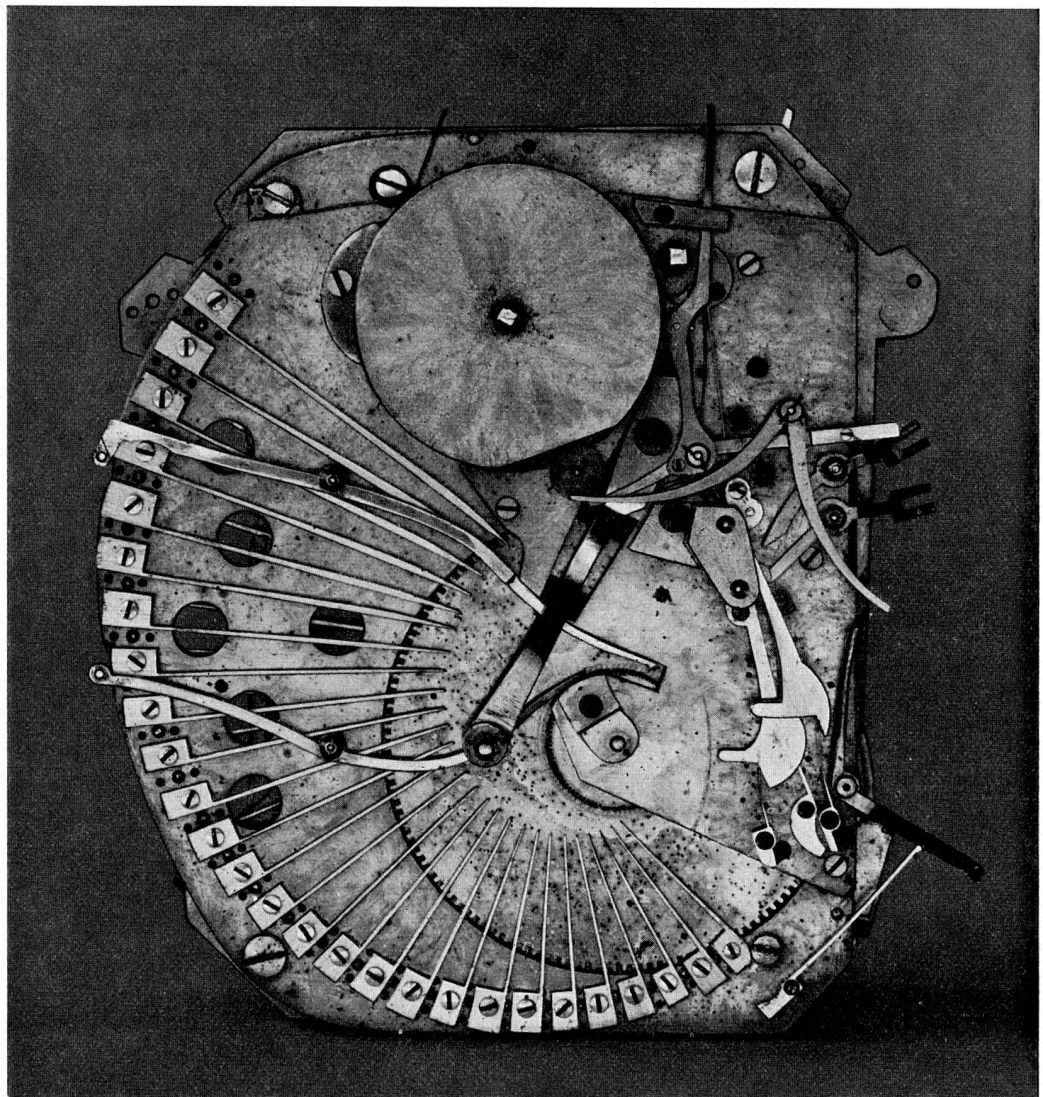


Abb. 33 Werk aus dem Unterbau herausgenommen (S. 60)

und ein weiteres, kleineres Stück, ebenfalls in New Yorker Privatbesitz, sind sicher den gleichen Goldschmieden und Emailleuren zuzuschreiben wie unser Exemplar.

Für die Sammlung des Landesmuseums hat die Erwerbung dieses Prunkstücks eine doppelte Bedeutung. Es bereichert zuerst die kleine Uhrensammlung. Die Uhrensammlung des Landesmuseums ist wenig bekannt, und ihr bescheidener Bestand erlaubt ihr nicht, mit den grossen europäischen Sammlungen oder den bedeutenden Schweizer Sammlungen von Genf und La Chaux-de-Fonds zu rivalisieren. Da sie aber im Gegensatz zu den anderen schweizerischen Sammlungen ausschliesslich einheimische Erzeugnisse enthält und sich dazu auf künstlerisch wertvolle Objekte beschränkt, erhebt sie den Anspruch, einen Querschnitt durch die kunsthandwerkliche Uhrenproduktion der Schweiz darzustellen. Dieses Ziel wird nur durch systematische Erwerbungen, die noch lange nicht abgeschlossen sind, erreicht werden. Während bis zum Zweiten Weltkrieg praktisch nur das Gebiet der Tisch- und Wanduhren einigermaßen gepflegt wurde, und zwar eher im Sinne einer Möblierung der alten Interieurs als eines systematischen Aufbaus der Uhrensammlung, wurde in den letzten zwanzig Jahren eine kleine Sammlung von Taschenuhren angelegt, in der aber bis jetzt praktisch nur aus der frühen Periode der Uhrmacherei, von etwa 1475 bis 1700, gute und charakteristische Objekte vorhanden sind. Der Uhrenautomat aus dem beginnenden 19. Jahrhundert wird nun auch, und in hervorragender Weise, die Genfer Uhrenproduktion um 1800 vertreten. Die Erwerbung eines solchen Stücks, die mit einem Sonderkredit der Eidgenossenschaft zustande kam, bedeutet aber auch, dass das Landesmuseum dem bis jetzt nur sehr bescheiden repräsentierten 19. Jahrhundert vermehrte Aufmerksamkeit schenkt. Das prachtvolle Objekt ist ein kleines technisches Wunderwerk, dem als solches ein Ehrenplatz in unserer Uhrensammlung zukommt. Darüber hinaus ist es mit seinem Reichtum an Gold, Emails, Perlen und Diamanten, mit seinen eleganten Statuetten und ausserordentlich feinen Filigranarbeiten auch das charakteristische Produkt einer Epoche, deren Vorliebe für den prunkvollen Aufwand noch sehr an das Dix-huitième erinnert. Die dem Automaten zugrunde liegende Idee, mit Hilfe versteckter technischer Mechanismen (mithin auf anscheinend wunderbare Art) die Natur in ihrer Wirkung zu erreichen und zu übertreffen, verbindet das Stück dagegen mit dem Gedanken gut der frühen Romantik. Hat nicht ein solcher Automat Hans Christian Andersen zum Märchen «Die Nachtigall» angeregt?

Cl. Lapaire

